

CORPVS INSCRIPTIONVM LATINARVM

CONSILIO ET AVCTORITATE

ACADEMIAE SCIENTIARVM  
BEROLINENSIS ET BRANDENBVRGENSIS

EDITVM

AVCTARIVM

SERIES NOVA  
VOLVMEN QVARTVM

DE GRVYTER  
MMXIV

ÖFFENTLICHKEIT – MONUMENT – TEXT

XIV Congressus Internationalis  
Epigraphiae Graecae et Latinae  
27. – 31. Augusti MMXII

Akten

herausgegeben von

Werner Eck und Peter Funke  
in Verbindung mit  
Marcus Dohnicht, Klaus Hallof,  
Matthäus Heil und Manfred G. Schmidt

DE GRUYTER  
MMXIV

Dieser Band wurde im Rahmen der gemeinsamen Forschungsförderung von Bund und Ländern mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung des Landes Berlin erarbeitet.



Gedruckt auf säurefreiem Papier,  
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

ISBN 978-3-11-037496-4

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

*Library of Congress Cataloging-in-Publication Data*

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress

© 2014 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston  
Druck und Bindung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen  
∞Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

[www.degruyter.com](http://www.degruyter.com)

## Vorwort

Ein Kongress ist ein wissenschaftliches und ein soziales Ereignis. Während das Letztere wichtig ist für das innere Leben einer Disziplin, aber mit dem Abschlussstag des Kongresses auch bereits wieder sein Ende findet, sollte das wissenschaftliche Ereignis fortleben. Die hier vorgelegten Akten sollen dies leisten.

Die Herausgeber dieses Bandes mussten entscheiden, ob alle Vorträge, die in Berlin vorgetragen wurden, veröffentlicht werden sollten. Wir haben uns dazu entschlossen, dies zu tun, freilich in unterschiedlicher Form. Die längeren Abhandlungen der Plenarsitzungen werden hier vollständig vorgelegt, die Beiträge der Nachmittagssektionen dagegen nur als Kurzversionen. Der Verzicht darauf, auch diese Beiträge in voller Länge abzudrucken, erschien uns angemessen, doch sollte zumindest ein Überblick über die Themen und Probleme gegeben werden, die in den Nachmittagssektionen behandelt wurden. Wir danken allen Autoren für die Zusendung ihrer Manuskripte und für die schnelle Korrektur der Druckvorlagen.

Es war unser Bestreben, die Akten zügig vorzulegen, damit die Autoren nicht zu lange nach Abschluss ihrer Manuskripte auf die Veröffentlichung warten mussten; und zugleich wollten wir den nicht selten berechtigten Klagen begegnen, dass die Ergebnisse wissenschaftlicher Veranstaltungen allzu oft erst nach vielen Jahren publiziert würden. Darüber hinaus schien uns ein solches Vorgehen angebracht, um keinen zu großen Abstand zwischen der hier erfolgenden Publikation der Abstracts und der vollständigen Veröffentlichung der Beiträge der Nachmittagssektionen entstehen zu lassen und um ein Erscheinen der Akten in einer hinlänglich langen Zeit vor dem nächsten Epigraphikkongress in Wien im Jahr 2017 sicherzustellen.

Wir wollen hier auch all denen nochmals danken, die den XIV. Internationalen Kongress für Griechische und Lateinische Epigraphik ermöglicht haben. An erster Stelle ist die Berlin-Brandenburgische Akademie und ihr Präsident, Prof. Dr. Günter Stock zu nennen, sodann der amtierende und der frühere Präsident der Humboldt-Universität, Prof. Dr. Jan-Hendrik Olbertz und Prof. Dr. Christoph Markschies, die dem Kongress ihre volle Unterstützung gewährt haben; des Weiteren gilt unser Dank der Präsidentin des Deutschen Archäologischen Instituts, Prof. Dr. Friederike Fless, für die logistische Unterstützung, und dem Präsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Prof. Dr. Hermann Parzinger, sowie dem Direktor der Antikensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin, Prof. Dr. Andreas Scholl, für die Bereitstellung des Pergamon-Museums, das ei-

## VI

nen wundervollen Rahmen für die Abendveranstaltung bot. Die Finanzierung des Kongresses, stets eines der zentralen Probleme eines solchen Ereignisses, ist neben der BBAW und der AIEGL wesentlich durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft getragen worden; dafür danken wir allen, besonders aber der DFG. Schließlich gilt unser Dank allen Autoren und allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern am Kongress und nicht zuletzt Matthäus Heil, der die Druckvorlage dieses Bandes mit größter Sorgfalt erstellt hat. Der Erfolg des Kongresses läßt uns auch auf eine günstige Aufnahme der Akten durch die wissenschaftliche Community hoffen.

Berlin, März 2014

Für alle Herausgeber: Werner Eck

## INHALTSVER ZEICHNIS

Vorwort .....	V
Inhaltsverzeichnis .....	VII
WERNER ECK: Begrüßung .....	1
STEFAN REBENICH: Berlin und die antike Epigraphik .....	7
<i>Plenarsitzung »Stadtbild im Wandel«</i>	
ATHANASIOS D. RIZAKIS: Writing, public space and publicity in Greek and Roman cities .....	77
JOHN MCK. CAMP II: Inscriptions and Public Space in the Agora of Athens .....	91
CHRISTIAN WITSCHEL: Epigraphische Monumente und städtische Öffentlichkeit im Westen des Imperium Romanum .....	105
CHARLOTTE ROUECHÉ: Using civic space: identifying the evidence ....	135
<i>Plenarsitzung »Begegnung epigraphischer Kulturen«</i>	
WERNER ECK: Begegnung epigraphischer Kulturen .....	159
PHILIP HUYSE: The Use of Greek Language and Script in Bilingual and Trilingual Inscriptions from the Iranian World .....	161
JONATHAN PRICE: The Media and Audiences of the Hebrew and Aramaic Jewish Inscriptions in Iudaea/Palaestina .....	183
STEPHAN JOHANNES SEIDLMAYER: Fünftausend Jahre Inschriften. Die Region des Ersten Nilkatarakts .....	197
IGNASI-XAVIER ADIEGO: Las inscripciones plurilingües en Asia Menor: hacia una clasificación tipológica y un análisis funcional .....	231
<i>Plenarsitzung »Epigraphik ländlicher Räume«</i>	
STEPHEN MITCHELL: Rocks, Religion and Rural Epigraphy. Introductory Remarks .....	271
STEPHEN MITCHELL: Epigraphic Display and the Emergence of Christian Identity in the Epigraphy of Rural Asia Minor .....	275
PÉTER KOVÁCS: Rural epigraphy and its public in Pannonia .....	299

RALPH HAEUSSLER: Differences in the epigraphic habit in the rural landscapes of Gallia Narbonensis . . . . .	323
GUY LABARRE – MEHMET ÖZSAIT: Les inscriptions rupestres de langue grecque en Pisidie . . . . .	347
<i>Plenarsitzung »Public Entertainment«</i>	
SILVIA ORLANDI: Public Entertainment . . . . .	375
BRIGITTE LE GUEN: Textes et monuments: l'argent dans l'activité théâtrale de l'époque hellénistique . . . . .	377
TULLIA RITTI: Spettacoli dell'arena in età imperiale: alcune osservazioni sulle forme e la finalità della comunicazione . . . . .	401
<i>Sektion »Häfen: Infrastruktur und Gesellschaft«</i>	
CHRISTOF SCHULER: Einführung . . . . .	431
OCTAVIAN BOUNEGRU: <i>Emporoi</i> et naoclères dans les ports de la Méditerranée Orientale. Structures institutionnelles et image publique des commerçants et des armateurs . . . . .	433
HELMUTH SCHNEIDER: Kaiserliche Repräsentation in Hafenstädten . . .	436
CHRISTER BRUUN: Roman Ostia as a »harbour town« in the epigraphic evidence . . . . .	438
DRAGANA MLADENović: Portus, the Via Campana/Portuensis and Rome: Toward a better understanding of the nature of connections between a port and associated hinterland . . . . .	441
ARMANDO REDENTOR: <i>Cale</i> : un puerto de la <i>Callaecia</i> meridional . . .	443
MURIEL MOSER: Eine spätantike lateinische Inschrift aus Laodikeia-ad-Mare als Dokument der zentralen Rolle von Häfen in der römischen Militärlogistik . . . . .	445
FILIZ DÖNMEZ-ÖZTÜRK – HÜSEYİN SAMİ ÖZTÜRK: Ein spätantikes Edikt zum Wirtschaftsleben in Andriake (Lykien) . . . . .	448
NATHAN BADOUD: Une inscription du port de Rhodes mentionnant la <i>lex Rhodia de iactu</i> . . . . .	450
<i>Sektion »Das Militär in seiner Welt«</i>	
MICHAEL A. SPEIDEL: Einleitung . . . . .	453
NIKOLAOS PAPA ZARKADAS: War on Display: The Military Epigraphy of the Athenian Empire . . . . .	454

LUCIA D'AMORE: Il corpo militare ateniese e il <i>temenos</i> di Apollo Liceo (IG I <sup>3</sup> 138). Un esempio di <i>epikephalaion telos</i> ? . . . . .	458
VINCENT GABRIELSEN: The Navies of Classical Athens and Hellenistic Rhodes: An Epigraphic Comparison of Display, Monument and Text	461
NICHOLAS VICTOR SEKUNDA: Warriors without Weapons at Demetrias	464
PIERRE COSME: Les bronzes fondus du Capitole: vétérans, cités et urbanisme romain au début du règne de Vespasien . . . . .	468
CECILIA RICCI: The urban troops between the Antonines and Severus .	471
CHRISTOPHE SCHMIDT HEIDENREICH: Le camp comme lieu d'affichage	473
FRANÇOIS BÉRARD: Identité militaire et influences civiles dans les monuments funéraires des officiers, des soldats et des vétérans de la garnison de Lyon . . . . .	476
IOAN PISO – OVIDIU ȚENȚEA: Die palmyrenischen Truppen in Dakien. Monumente und Öffentlichkeit . . . . .	479
 <i>Sektion »Inschriften in privaten Räumen«</i>	
ANDREW WALLACE-HADRILL: Introduction . . . . .	481
WILLIAM C. WEST III: Informal and Practical Uses of Writing in Graffiti from Azoria, Crete . . . . .	483
ELISABETH RATHMAYR: Zur Bedeutung von Skulpturen und mit diesen in Zusammenhang stehenden Inschriften im privaten Raum, dargestellt an Wohnhäusern in Ephesos und Pergamon . . . . .	484
HANS TAEUBER: Einblicke in die Privatsphäre. Die Evidenz der Graffiti aus dem Hanghaus 2 in Ephesos . . . . .	487
J. A. BAIRD: Scratching the walls of houses at Dura-Europos . . . . .	489
FRANCISCO BELTRÁN LLORIS: <i>Honos clientium instituit sic colere patronos</i> . Un tipo epigráfico público y 'privado': las tábulas de hospitalidad y patronato . . . . .	492
ANTONIO VARONE: Iscrizioni »privatissime«, inedite o rilette, dall'area Vesuviana . . . . .	494
REBECCA R. BENEFIEL: Ancient Graffiti in Pompeian Domestic Spaces .	494
PETER KEEGAN: Graffiti and Dipinti as <i>monumenta</i> and <i>verba</i> : Marking Territories, Creating Discourse in Roman Pompeii . . . . .	497
 <i>Sektion »Inschriften in der digitalen Welt«</i>	
JOHN BODEL: Introduction . . . . .	501



MICHÈLE BRUNET: Le programme de publication numérique de la collection des inscriptions grecques du Musée du Louvre, E-PIGRAMME	503
KIRSTEN JAHN: Die Erschließung von Fluchtafeln durch den <i>TheDeMa</i> ( <i>Thesaurus Defixionum Magdeburgensis</i> )	506
ANTONIO ENRICO FELLE: Prospettive per il corpus digitale delle iscrizioni cristiane di Roma: contesti e testi	508
MANFRED HAINZMANN: Monumenta Epigraphica Electronica – Plädoyer für eine transmediale Edition lateinischer Inschriften	510
ASKOLD IVANTCHIK – IRENE POLINSKAYA: A Digital Corpus of Ancient Inscriptions from the Northern Black Sea Coast (IOSPE <sup>3</sup> )	512
GIULIA SARULLO: Iscrizioni Latine Arcaiche: a Digital Corpus of Archaic Latin Inscriptions	515
<i>Sektion »Forschungsgeschichte«</i>	
MARCO BUONOCORE: Introduzione	519
DANIELA GIONTA: Epigrafia antica e ideologia politica nell’Italia del Quattrocento	524
XAVIER ESPLUGA: <i>Antiquitates Romanae</i> : per una storia della prima tradizione epigrafica di Verona	526
ULRIKE JANSEN: Der Codex Pighianus als rezeptionsgeschichtliches Dokument für die Epigraphik	529
ROBERTA MARCHIONNI: Nicht nur Handschriften. Die etwas andere Überlieferung der Inschrift CIL VI 1163 und ihres Textträgers	531
MARIANNE PADE: The materiality of Bartolomeo Sanvito’s (1435–1511) epigraphic capitals	535
HEIKKI SOLIN: Sammlungen von Inschriftensteinen zu Anfang der Neuzeit. Gelehrsamkeit und Sammeltätigkeit	538
HELENA GIMENO PASCUAL: Storia della ricerca epigrafica nella Penisola Iberica nei secoli XVI e XVII: analisi, interpretazione e valorizzazione delle iscrizioni dell’ <i>Hispania</i> romana	541
MARTIN OTT: Die Entdeckung des Altertums: Der Umgang mit der römischen Vergangenheit Süddeutschlands im 16. Jahrhundert	543
<i>Sektion »Tituli novi (I)«</i>	
KLAUS HALLOF – ERKKI SIRONEN: Praefatio	547
D. JORDAN – G. ROCCA – L. THREATTE: Una nuova iscrizione (dalla Sicilia?)	548

YANNIS KALLIONTZIS – NIKOLAOS PAPA ZARKADAS: New Boeotian Inscriptions from Akraiphia and Koroneia . . . . .	550
ANDRONIKE MAKRES – ADELE SCAFURO: New Inscriptions from Thalamai (Ancient Lakonia) . . . . .	552
ALEXANDRU AVRAM: Revision eines Ehrendekrets der Stadt Istros (SEG 52, 724) . . . . .	554
ATHANASSIOS THEMOS: A Fragmentary Decree from Anaphe . . . . .	556
M. H. SAYAR: Lysimacheia. Zankapfel zwischen den Diadochen . . . . .	557
DAMIANA BALDASSARRA: Epigraphical Novelties from Greek Adria . . . . .	562
ELENI ZAVVOU: An honorary monument from modern Asopos area (Lakonia) . . . . .	564
<i>Sektion »XII. F.E.R.C.AN. – Workshop«</i>	
PATRIZIA DE BERNARDO STEMPEL: Einleitung . . . . .	567
WOLFGANG SPICKERMANN: Neue epigraphische Zeugnisse gallo-römischer Götternamen aus den beiden Germanien . . . . .	568
MILENA DE ALBENTIS HIENZ – PATRIZIA DE BERNARDO STEMPEL: Towards a Typology of Epithets Referring to Classical Deities: The Greek, Latin and Celto-Roman Apollo . . . . .	570
M <sup>a</sup> CRUZ GONZÁLEZ RODRÍGUEZ – MANUEL RAMÍREZ SÁNCHEZ: Hacia la elaboración del corpus de divinidades locales de <i>Gallaecia</i> (HC): novedades y revisiones epigráficas . . . . .	573
ESTÍBALIZ ORTIZ DE URBINA ÁLAVA: Dedicantes y cultores de divinidades indígenas en el <i>conventus Asturum</i> ( <i>Hispania citerior</i> ) . . . . .	576
GERHARD BAUCHHENS: Doppelgöttinnen in den römischen Nordwestprovinzen . . . . .	579
<i>Sektion »Vermessung von Räumen«</i>	
ISABEL RODÀ: Introducción . . . . .	583
BORJA DÍAZ ARIÑO – DIANA GOROSTIDI PI: Medir la distancia en época republicana. Los miliarios . . . . .	587
JONATHAN PRAG: Territorial organisation in late Hellenistic Halaesa, Sicily . . . . .	590
KAJA HARTER-UIBOPUU: Streit um Land oder Streit um Grenzen – Überlegungen zur zwischenstaatlichen Schiedsgerichtsbarkeit . . . . .	592
ORietta DORA CORDOVANA: <i>Vici e agri vectigales</i> nelle testimonianze epigrafiche e nei gromatici (Britannia) . . . . .	595

DENIS ROUSSET: Heiliges Eigentum und öffentliches Eigentum in griechischen Städten . . . . .	597
LÉOPOLD MIGEOTTE: Les terres publiques et sacrées de la cité athénienne	600
CAROLINA CORTÉS BÁRCENA – JOSÉ MANUEL IGLESIAS GIL: Geographia et prata: termini Augustales legionis IIII Macedonicae (provincia Tarraconensis) . . . . .	605
CAMILLA CAMPEDELLI: <i>Viae publicae</i> als Mittel der Vermessung, Erfassung und Wahrnehmung von Räumen: Das Beispiel der Provinz <i>Hispania citerior Tarraconensis</i> (CIL XVII/1, 1) . . . . .	608
 <i>Sektion »Heiligtümer und Kulte«</i>	
MIKA KAJAVA: Introduction . . . . .	611
TAKASHI FUJII: Typology of Inscribed Oaths to the Roman Emperor: Religious, Geographical and Political Communication . . . . .	613
NICOLE BELAYCHE: From Personal Experience to Public Display: A look into the therapeutic sanctuary of Gadara . . . . .	615
JOSEPH W. DAY: Dedications in Dialogue . . . . .	617
GUNNEL EKROTH: Homeric echoes? Archaizing language in Greek religious inscriptions . . . . .	619
FRANCESCO GUIZZI: Oracoli e culti a Hierapolis di Frigia . . . . .	622
MARIA KANTIREA: Constructions sacrées des affranchis et esclaves en Asie Mineure sous l'Empire . . . . .	624
ANDREJ PETROVIC – IVANA PETROVIC: Authority and Generic Heterogeneity of Greek Sacred Regulations . . . . .	626
GIL H. RENBERG: <i>Tabella Picta</i> : Sources for Private Dedicatory Paintings at Greco-Roman Cult Sites . . . . .	629
CHRISTOPH SAMITZ: Die Veröffentlichung von Volksbeschlüssen in hellenistischer Zeit: Milet und Priene . . . . .	631
 <i>Sektion »Inschriften und christliche Kulträume«</i>	
VERONIKA SCHEIBELREITER-GAIL: Einleitung . . . . .	635
JUTTA DRESKEN-WEILAND: Jenseitsvorstellungen in christlichen Grabinschriften und das christliche Grabwesen in Rom vom 3.–5. Jh. . . . .	637
ILENIA GRADANTE: Note epigrafiche sul battistero Lateranense per una riconsiderazione del programma architettonico di papa Ilario . . . . .	640

CILLIERS BREYTENBACH – ULRICH HUTTNER – CHRISTIANE ZIMMERMANN: Märtyrer in Lykaonien und ihre Gedenkstätten. Das Zeugnis der Inschriften . . . . .	642
DONATELLA NUZZO: Le iscrizioni degli edifici cristiani di Ostia e Porto: forme e contenuti di una prassi tardoantica . . . . .	645
SPYROS P. PANAGOPOULOS: Verse inscriptions on Byzantine religious artifacts: The case of Manuel Philes . . . . .	648
ANDREAS RHOBY: Byzantinische Kirchen als Orte der Interaktion von Wort, Bild und Betrachter – Inschriften im sakralen Kontext . . . . .	650
ERKKI SIRONEN: Spätromische und frühbyzantinische Inschriften im kirchlichen Kontext in Athen und Attika . . . . .	652
NORBERT ZIMMERMANN: Christliche Inschriften aus vorkonstantinischer Zeit im Sieben-Schläfer-Zömeterium in Ephesos . . . . .	655
 <i>Sektion »Zwiesprache von Lebenden und Toten: Gräber und ihre Inschriften«</i>	
ANTONIO CABALLOS RUFINO: Introducción . . . . .	659
DANIELA MARCHIANDI: Reader-reception of funerary inscriptions in Classical Athens: a case study . . . . .	661
ALESSIA DIMARTINO: L'immagine e la parola: funzione dialogica dei monumenti funerari di età arcaica . . . . .	664
BARBARA E. BORG: In search of senators deceased: Senatorial tomb building reconsidered . . . . .	666
CLAUDIO ZACCARIA: <i>Et tibi ... et tu</i> . Forme di dialogo nella necropoli di Aquileia . . . . .	668
JUAN MANUEL ABASCAL PALAZÓN: Epigrafía funeraria de Segobriga . . . . .	671
CONCEPCIÓN FERNÁNDEZ MARTÍNEZ – JOAN GÓMEZ PALLARÈS – JAVIER DEL HOYO CALLEJA: <i>CLE</i> funerarios en el marco del <i>CIL</i> XVIII/2. La explotación de todo el material a través de las TIC en un nuevo portal de Poesía Epigráfica Latina . . . . .	673
MILAGROS NAVARRO CABALLERO: Les monuments funéraires du Haut Empire dans la province Aquitanique . . . . .	675
GIUSEPPE FALZONE: Il dialogo tra i vivi e i morti: le iscrizioni della catacomba di sant'Ippolito sulla via Tiburtina a Roma . . . . .	678
 <i>Sektion »Raum – Bild – Inschrift«</i>	
HENNER VON HESBERG: Einleitung . . . . .	681

ELENA MARTÍN GONZÁLEZ: Reading archaic Greek inscriptions . . . . .	683
SARA KACZKO: Rules of Attraction: Linguistic and Visual Strategies in Archaic and Classical Greek Verse-Dedications . . . . .	686
FILIPPO BATTISTONI – LORENZO CAMPAGNA: Esposizione di documenti pubblici, un caso particolare: Tauromenion . . . . .	688
VICTOR COJOCARU: Die Ausführung von Standbildern oder Porträts von Honoranden in Ehreninschriften aus dem pontischen Raum . . . . .	691
GIULIA TOZZI: Iscrizioni e spazio teatrale: l'esempio di Atene e di altri teatri del mondo greco . . . . .	693
STÉPHANE BENOIST – CHRISTINE HOËT-VAN CAUWENBERGHE – SABINE LEFEBVRE: Mise en scène de l'oubli de la mémoire et <i>monumenta</i> exemplaires dans l'espace urbain . . . . .	695
CAROLINE BLONCE: <i>Arcum cum statua</i> : les dédicaces des arcs monumentaux dans leur contexte . . . . .	698
EMILY A. HEMELRIJK: Women and Public Space in the Latin West . . . .	701
ANTONELLA DANIELA AGOSTINELLI: Iscrizioni d'apparato a Roma nei secoli IV–IX . . . . .	703
 <i>Sektion »Tituli novi (II)«</i>	
MUSTAFA ADAK – MANFRED G. SCHMIDT: Einleitung . . . . .	707
WERNER ECK: Der Stolz des municipium Troesmensium – das Stadtgesetz . . . . .	708
CHRISTIAN MAREK: Ehrenmonument des Gaius Calestrius Tiro in Kaunos . . . . .	711
GIOVANNI MENNELLA – LUCIA GERVASINI: <i>CIL</i> XI 1352 = <i>ILS</i> 5563: un problematico documento sul culto di Iside a <i>Luna</i> (Italia, <i>regio VII</i> ) . . . . .	712
ANTONY HOSTEIN – MICHEL KASPRZYK: Une inscription en 1250 fragments: <i>CIL</i> XIII 2657 ( <i>Augustodunum</i> – Autun) . . . . .	715
LENA KAUMANN: Neue Inschriftenfunde aus Ostia . . . . .	717
LAURA CHIOFFI: Novità da Capua . . . . .	720
CHRISTIAN WALLNER: Die Inschriften des Museums in Yozgat . . . . .	722
JOSÉ REMESAL RODRÍGUEZ: Novedades de epigrafía anfórica en el Testaccio (Roma) . . . . .	724
JONATHAN PRAG: Inscribed bronze <i>rostra</i> from the site of the Battle of the Aegates Islands, Sicily, 241 BC . . . . .	727

*Abschlussvortrag*

JÜRGEN HAMMERSTAEDT: Inschrift und Architektur. Die philosophische Publizistik des Diogenes von Oinoanda .....	731
---	-----

Index auctorum .....	757
Verzeichnis der Poster .....	761
Teilnehmerverzeichnis .....	765

# Forschungsgeschichte

Marco Buonocore

## Introduzione

Werner Eck in occasione dell'XI° Congresso Internazionale di Epigrafia Greca e Latina tenutosi a Roma dal 18 al 24 settembre del 1997 ricordava, ad esordio della sua relazione,<sup>1</sup> il passaggio di Plinio il Vecchio che affermava quanto importante fosse per la conservazione del passato a fronte della inesorabile *robigo* del tempo la testimonianza scritta veicolata dalle iscrizioni: *(terra) etiam monumenta ac titulos gerens nomenque prorogans nostrum et memoriam extendens contra brevitatem aevi*.<sup>2</sup> Concetto che si recupera, come tutti sanno e come Eck indicava, in numerose clausole di *leges*, dove chiaro è il riferimento alla convinzione di una comoda lettura del messaggio inciso: *ita ut de plano recte legi possint; quo loco commodissime legi possint; et quo facilius totius actae rei ordo posterorum memoriae tradi possit*. Giustiniano, ancora, nel 535, inviando un provvedimento sull'ordine giudiziario e sull'amministrazione della giustizia<sup>3</sup> all'allora prefetto del pretorio Giovanni di Cappadocia,<sup>4</sup> affinché provvedesse alla pubblicazione in tutte le province dell'impero, aggiungeva: *facietis autem melius et illic habitantibus universis hominibus utilius, si eam (scil. legem) sculptentes aut tabulis aut lapidibus in porticibus sanctissimae ecclesiae describatis*.<sup>5</sup>

Dobbiamo tuttavia sottolineare che la *propositio* o affissione del documento uscito dalla cancelleria imperiale poteva dar vita ad una pluralità di redazioni documentarie tutte relative ad uno stesso dispositivo a fini di notorietà, di pubblicità, di produzione degli effetti voluti.<sup>6</sup> Convenendo quindi con Callie Williamson,<sup>7</sup> questi documenti legali potevano essere anche difficili da consultare da parte dei comuni cittadini, sia per lo stile, sia, soprattutto, per la fitta e compressa scritturazione talvolta resa ancora più ostica dalla posizione d'affissione. Potremmo pertanto spiegare in questo modo quanto ricorda Suetonio a proposito di Caligola,<sup>8</sup> che fece affiggere il regolamento delle nuove tasse da lui imposte *minutissimis litteris et angustissimo loco, uti ne cui describere liceret*: l'esigenza era quella della «pubblicazione» della normativa, che non doveva essere compiutamente letta quanto certificare al cittadino che la legge era ormai entrata in vigore. In questo modo si potrebbe dare risposta, ad esempio, alla domanda che sempre è stata posta sulle motivazioni che indussero il lapicida a re-

digere la ben nota iscrizione di *Saepinum* incisa in modo permanente sulla porta d'ingresso della città<sup>9</sup> *ita minutis litteris scripta* – rimodulando il pensiero di Mommsen – *denique loco valde incommodo collocata, ut legi non potest*: il documento così esposto non doveva essere necessariamente letto ma comunicare a fini di certezza che le norme erano entrate ormai a pieno regime.

Ma accanto a questi esempi isolati, il messaggio scritto, che proprio a Roma a partire da Augusto acquisì tutta la propria valenza mediatica gettando le basi a stilemi grafico-formali ampiamente seguiti, costituiva un impatto emotivo non trascurabile, anche nelle persone non perfettamente acculturate. La semplicità dei formulari, la ripetitività di determinate *iuncturae*, la sottesa evoluzione di specifici compendi, faticosamente in seguito compresi dall'uomo del Medioevo, erano facilmente intesi da quasi tutti quelli che avevano dimestichezza con la lingua ufficiale dello Stato Romano. Non tutti potevano disporre di quel bagaglio dottrinale per potersi muovere con agio tra le pieghe della *Latinitas* dei poeti o degli storici che andavano di moda, ma, di contro, una percentuale di gran lunga maggiore poteva serenamente dialogare con la scrittura incisa che affollava luoghi pubblici e privati, quantunque la si volesse *veloci percurrere oculo* come ricorda Orazio.<sup>10</sup>

Autorevoli studiosi sono più volte intervenuti su come la *memoria* di qualcosa dovesse essere correttamente comunicata, scandagliando con cura e competenza l'oceana documentazione in nostro possesso, cercando sempre di offrire una valida giustificazione a quelle determinate modalità di messaggio. Non occorrerà, pertanto, ribadire concetti ampiamente dibattuti,<sup>11</sup> sulle mode e sulle tecniche della comunicazione e della autorappresentazione del mondo antico, sul significato storico-politico della figurazione e della scrittura, sugli stretti legami intercorsi, ad esempio, tra la parola delle immagini e la forma della scrittura o tra cultura dell'oralità e cultura scritta, sulle strategie dello scrivere fra ideologia e rappresentazione: le linee per una ricerca sull'alfabetismo, sulla produzione e sulla circolazione della scrittura «esposta» nella storia della società romana sono state ormai definitivamente tracciate e metabolizzate. D'altronde è ben noto l'ammonimento di Quintiliano relativo all'importanza dell'immagine: *Nec mirum si ista, quae tamen in aliquo posita sunt motu, tantum in animis valent, cum pictura, tacens opus et habitus semper eiusdem, sic in intimos penetret adfectus ut ipsam vim dicendi nonnumquam superare videatur*.<sup>12</sup> Allo stesso modo per Luciano, ad esempio, non si doveva prescindere dalla capacità di visualizzazione anche nello storico, il quale, per diventare ὁ τῆς ἱστορίας Φειδίας, avrebbe dovuto fare in modo che l'ascoltatore avesse quasi sott'occhio quello che gli veniva narrato,<sup>13</sup> o per Plutarco lo storico migliore era colui che sarebbe



riuscito a rendere la propria narrazione simile ad un dipinto, attraverso una vivida rappresentazione di emozioni e di caratteri.<sup>14</sup>

Nel corso dei secoli, ed in particolare nel corso della storia degli studi epigrafici, abbiamo numerosi esempi che ci fanno ben comprendere come potesse essere «rivisitato» il messaggio scritto trasmesso dagli antichi nella sua ufficialità generale, ma anche rispetto al monumento e all'iscrizione propriamente detta.

L'esempio più famoso è offerto dalla così detta *lex de imperio Vespasiani* con il suo messaggio politico rivisitato da Cola di Rienzo, senza che si avesse alcuna sensibilità di inserire il documento nel contesto monumentale di pertinenza.<sup>15</sup> Non solo; la fortuna del testo, e mi riferisco in particolare al suo aspetto grafico-formale, ad esempio, interessò anche i tipografi, i quali nei privilegi delle prime edizioni a stampa del Cinquecento fecero ricorso a espressioni e formulari estranei alla categoria abituale dei privilegi editoriali e presero a modello per la costruzione di questi privilegi alcuni proprio talune locuzioni della *lex de imperio*.<sup>16</sup> Il testo del famoso documento, svuotato, quindi, del suo significato politico-storico-giuridico, veniva adoperato per finalità pubblicistiche del tutto all'origine all'originaria trasmissione e all'originaria monumentalizzazione. E ancora. Proprio in questo periodo di primo Cinquecento si può notare, rimanendo sempre nell'ambito della tradizione editoriale, addirittura come la stessa impostazione testuale della *lex* abbia ispirato nella grafica formale gli editori dell'epoca: ne fa fede, ad esempio, la privativa di stampa delle *Castigationes et varietates Virgilianae* di Giovanni Pierio Valeriano Bolzonio (1477–1560) dell'*editio princeps* romana del 1521 dello stampatore Antonio Blado (1490–1567). La celebrità del testo non disgiunto dall'interesse epigrafico proprio della cultura del Rinascimento aveva anche influenzato la colta categoria degli editori, soprattutto dei romani che quotidianamente avevano il riscontro con la lastra bronzea ancora conservata a San Giovanni in Laterano.<sup>17</sup>

Di converso, nel tardo Medioevo e alle soglie dell'Umanesimo si cominciarono ad elaborare testi monumentali che sottendevano quel messaggio autoreferenziale tipico della comunicazione esposta veicolata dalla tradizione antica. Esempio tipico di questa nuova sensibilità verso il documento epigrafico, tra i tanti che si possono annoverare, proprio perché basato sui modelli dell'alfabeto latino e non casualmente su quelli dell'epoca augustea, è l'iscrizione veramente singolare di Laurentius Manlius; affermatosi come *nobilis vir* costruì una nuova casa nel centro di Roma, con un sapiente uso ideologico dell'antico:<sup>18</sup> sulla fronte della propria abitazione fece incidere un'iscrizione – tuttora esistente in Via del Portico d'Ottavia ove era l'antica Piazza Giudea – con la data calcolata *ab urbe condita* (2229 = 1476 d.C.) in belle lettere capitali epigrafiche tipiche dell'età augustea, a immagine e somiglianza di quelle antiche, a testimonianza

della sua sensibilità per il passato. Il *titulus* si sviluppa su blocchi tra loro connessi, proprio come era uso allestire in epoca classica iscrizioni monumentali per edifici non solo onorarii ma anche sepolcrali.

Finalità di questa sessione è pertanto quella di offrire solo alcuni esempi di come tra Umanesimo e Rinascimento si fosse innervato questo particolare atteggiamento verso il testo epigrafico nel suo complesso, attraverso la lettura, basata su fattori istituzionali e pragmatici, della distinzione tra contesto ambientale e funzione del messaggio. Nel quadro della crescente attenzione rivolta ai documenti epigrafici in età umanistica, ad esempio, si assiste in taluni casi, all'interno delle opere storiografiche, letterarie o erudite, a fraintendimenti nell'interpretazione dei testi, i quali, spesso decontestualizzati, vengono piegati e inseriti in un più complesso discorso di propaganda municipale e ideologica (fraintendimenti che arrivano talvolta a incidere a lungo sulla fortuna stessa dell'iscrizione). Ovviamente tale sensibilità si protrasse nel tempo (ed è attuale ancora ai nostri giorni) ma, per evidenti ragioni di spazio, si è preferito occhieggiare agli *incunabula* di questa particolare esperienza. Un'esperienza che non solo interessò la composizione stessa dei manufatti e la loro interpretazione, il loro allestimento nelle prime raccolte museali, ma anche la realizzazione delle prime sillogi epigrafiche, manoscritte innanzitutto, quasi sempre, almeno per quelle più antiche, elaborate direttamente sugli originali: il pensiero corre subito all'*Antiquus Veronensis*, a Bartolomeo Sanvito (1435–1511) e Andrea Bregno (1418–1503), coloro che furono tra i primi responsabili della maturazione della così detta *scriptura monumentalis* a Roma, a Stephanus Vinandus Pighius (1520–1604). Ma anche alle prime edizioni a stampa come quelle di Konrad Peutinger del 1505 ove emergono la chiarezza e l'intento calligrafico nella realizzazione della stampa, a cui le contemporanee discussioni intorno alla resa dei caratteri capitali epigrafici non sembrano essere del tutto ignote: si tratta di una maiuscola dal disegno volutamente lapidario e sapientemente lineata e spaziata, vi si notano i tratti di finitura orizzontale e il chiaroscuro; questa raccolta venne stampata normalmente in rosso e nero, ma non mancano esemplari, membranacei, impressi parzialmente in oro per arricchire la bicromia. Quanto superiore si dimostra essere l'esperienza di Peutinger a quella degli *Epigrammata antique Urbis* pubblicati a Roma nel 1521!<sup>19</sup>

Marco Buonocore, Città del Vaticano  
mbuonoco@vatlib.it

## Note:

- 1 W. ECK, *Öffentlichkeit, Monument und Inschrift*, in *Atti dell'XI Congresso Internazionale di Epigrafia Greca e Latina. Roma, 18-24 settembre 1997*, I-II, Roma 1999, 55.
- 2 N. h. 2.154.
- 3 *Edictum scriptum in omni terra deo amabilibus archiepiscopis et sanctissimis patriarchis*.
- 4 PLRE III Ioannes 11.
- 5 *Nov. VIII.XIV.14 ep. Edictum* (ed. SCHÖLL – KROLL 79, 13–16).
- 6 Sull'argomento rimando a G. NICOLAJ, *Documenti in epigrafe*, in *De litteris, manuscriptis, inscriptionibus ... Festschrift zum 65. Geburtstag von Walter Koch*, hrsg. TH. KÖLZER – F.-A. BORN-SCHLEGEL – CHR. FRIEDL – G. VOGELER, Wien – Köln – Weimar 2007, 169–176 [= G. NICOLAJ, *Storie di documenti. Storie di libri. Quarant'anni di studi, di ricerche e vagabondaggi nell'età antica e medievale*, a cura di C. MANTEGNA, Zürich 2013, 154–159].
- 7 C. WILLIAMSON, *Monuments of Bronze: Roman Legal Documents on Bronze Tables*, in *Classical Antiquity* 6, 1987, 160–183.
- 8 *Cal.* 41.1.
- 9 CIL IX 2438.
- 10 *Sat.* 2.5.55.
- 11 Su cui da ultima vd., con ricchissima bibliografia, M. CORBIER, *Donner à voir, donner à lire. Mémoire et communication dans la Rome ancienne*, Paris 2006.
- 12 11.3.67.
- 13 *Hist. Conscr.* 51.
- 14 A. MANIERI, *Alcune riflessioni sul rapporto poesia-pittura nella teoria degli antichi*, in *Quaderni Urbinati di Cultura Classica* n. s. 50, 1995, 140.
- 15 M. BUONOCORE, *La fortuna della lex de imperio Vespasiani in età umanistica: primi sondaggi*, in *La lex de imperio Vespasiani e la Roma dei Flavi. Atti del Convegno. Roma, 20-22 novembre 2008*, a cura di L. CAPOGROSSI COLOGNESI – E. TASSI SCANDONE (*Acta Flaviana* 1), Roma 2009, 47–73. Vd. ora anche L. CALVELLI, *Un testimone della lex de imperio Vespasiani del tardo Trecento: Francesco Zabarella*, in *Athenaeum* 99, 2011, 515–524.
- 16 F. DI BENEDETTO, *Il modello epigrafico di un privilegio aldino*, in *La Bibliofilia* 110, 2008, 21–28 [in part. vd. p. 25].
- 17 Vd. M. BUONOCORE, *Spigolature epigrafiche. V*, in *Epigraphica* 73, 2011, 334–336.
- 18 P. L. TUCCI, *Laurentius Manlius. La riscoperta dell'antica Roma. La nuova Roma di Sisto IV*, Roma 2001.
- 19 F. ASCARELLI, *Annali tipografici di Giacomo Mazzocchi* (*Biblioteca bibliografica italica* 24), Firenze 1961; M. BUONOCORE, *Sulle copie postillate vaticane degli Epigrammata antiquae Urbis*, in *Miscellanea Bibliothecae Apostolicae Vaticanae* 13, 2006, 91–102; C. BIANCA, *Giacomo Mazzocchi e gli Epigrammata Antiquae Urbis*, in *Studi di antiquaria ed epigrafia per Ada Rita Gummella*, a cura di C. BIANCA – G. CAPECCHI – P. DESIDERI (*Libri, carte, immagini* 2), Roma 2009, 107–116.

Daniela Gionta

## Epigrafia antica e ideologia politica nell'Italia del Quattrocento<sup>1</sup>

Se nel Trecento il richiamo all'eredità di Roma servì alla penisola per tracciare il perimetro di specifiche identità culturali e divenne strumento indispensabile per la legittimazione del potere comunale, nel Quattrocento furono soprattutto le antiche iscrizioni a restaurare il ponte con la *Romana aetas*, avviandosi a costituire il più significativo supporto dei poteri emergenti. La riscoperta dei classici, la tensione verso un latino depurato da secolari incrostazioni, il ritorno del greco creano finalmente, dopo quasi un millennio, le condizioni per una rinnovata fruizione dei *tituli* antichi, animando un movimento di interesse corale per i documenti iscritti e sfociando sul piano ideologico-politico, nell'Italia centro-settentrionale della seconda metà del secolo, in un macrofenomeno: il costituirsi di raccolte pubbliche di epigrafi nei domini dei nuovi signori, non mero reimpiego o indiscriminata esibizione di *spolia*, ma consapevole allestimento di spazi dedicati all'autoaffermazione, attraverso l'esposizione di coerenti insiemi di *corpore* epigrafici antichi. Supportata da sempre più profonde conoscenze antiquarie, la storiografia umanistica appare costellata di iscrizioni: le storie locali *De origine et vetustate* costruiscono sui documenti lapidei formidabili bastioni alla legittimazione politica delle città: l'*Historia patria* di Tristano Calco contiene, frammentata al suo interno, la prima raccolta epigrafica del territorio milanese, in genere rivendicata all'Alciato. Ma anche l'allestimento di sillogi manoscritte dovette costituire un potente lievito per le scritture storiche: quella del Marciano, che metteva a disposizione il patrimonio epigrafico di quasi tutta la penisola, ebbe vasta fortuna: Pellegrino Prisciani ne consultò il codice in San Giovanni in Verdara, a Padova, per comporre le *Historiae Ferrarienses* per Ercole d'Este; e la silloge di Michele Fabrizio Ferrarini alimenta senza dubbio la *Chronica* bresciana di Elia Capriolo.

Tale esponenziale aumento di un uso storico più o meno consapevole dei documenti epigrafici rappresenta anche una pista eccellente per cogliere un significativo reticolo di fraintendimenti. L'analisi di una piccola galleria di *tituli*, decontestualizzati e piegati in modo strumentale fino ad assurgere a pietre angolari della propaganda ideologica, rivela come, nell'esegesi talvolta distorta delle antiche iscrizioni, l'Umanesimo abbia progressivamente individuato una linea forte della legittimazione dei suoi variegati sistemi di potere. Si tratta di epigrafi che provengono dall'Italia settentrionale, dove nel Quattrocento le varie

*civitates* ancora serbavano fortissima coscienza della propria identità municipale: l'iscrizione sepolcrale di Gaio Sertorio (CIL V 5747), nel tentativo di estrapolare dalle lapidi l'onomastica antica delle città e accreditarne le origini, si volle latrice del nome romano di Monza, *Mogontia*, per cristallizzarlo poi nella storiografia locale. A testimoniare il potenziamento del fenomeno della ricerca dei *conditores urbium*, l'umanista Pierio Valeriano, con raffinata strumentazione esegetica e filologica, riuscì a identificare nel Flavio Ostilio Sertoriano dell'iscrizione grecolatina su un prezioso sarcofago ritrovato a Belluno (CIL V 2044), il fondatore della città, facendone così, negli *Antiquitatum Bellunensium sermones*, il caposaldo della rivendicazione della sua origine romana. E Valeriano non era estraneo alla propaganda politica neppure nel valorizzare, nel *De litterarum infelicitate*, una epigrafe greca spuria, sorta di cippo di confine, quale prova della presenza dei Veneti antichi nel bellunese, legittimandovi storicamente la dominazione veneziana. E accanto ai noti casi di Plinio e di Livio, l'interpretazione dell'iscrizione veronese sull'Arco dei Gavi (CIL V 3464) illustra bene come nel secondo Quattrocento la nuova temperatura erudita abbia conferito più forte spessore ideologico anche alla rivendicazione al territorio di cittadini illustri di età romana: il fraintendimento dell'epigrafe, nella quale *Vitruvius Cerdo architectus* venne identificato con l'architetto Vitruvio, era destinato a rivestire un ruolo forte, a fine secolo, nel processo di affermazione dell'identità cittadina di Verona tra Pietro Donato Avogaro e Giovanni Antonio Panteo, e resistette fino alla *Verona illustrata* di Scipione Maffei. Ma dalla Sicilia alle Alpi soprattutto il nome di Cesare risuonò nei fraintendimenti epigrafici. A Brescia il consiglio cittadino ribadiva le solide origini della città attraverso un peculiare 'programma espositivo' di iscrizioni, ideato probabilmente per la *platea magna* da intellettuali di solida formazione antiquaria come Elia Capriolo, Giovanni Taverio, Taddeo Solazio, e un frammento monumentale con il nome di Cesare trovava posto sull'architrave della facciata del Monte di Pietà (CIL V 4305): avulso dal contesto originario, nel nuovo progetto cittadino divenne emblema eloquente degli esordi di Brescia romana e perno del programma politico della piazza, come testimonia la *Chronica de rebus Brixianorum* dello storiografo Capriolo. Il suo messaggio, così amplificato, sopravvisse per secoli, fino a quando Mommsen non rivendicò il titolo, con solidi argomenti, a Ottaviano. E ancora Cesare domina la ricezione tardoquattrocentesca di una delle tre iscrizioni rupestri dell'impervio *Plöckenpass*, sul Monte Croce carnico (CIL V 1864), da contestualizzare nella storia dei contrasti tra Udine, sostenuta da Venezia, e Cividale. L'umanista Marco Antonio Sabellico, nel *De vetustate Aquileiae*, impregnato di propaganda politica a favore della Serenissima, solennizzava l'erronea lettura «G. Iulius Caesar» al posto di «T. Iulius Perseus» nell'*incipit* del logoro testo ru-

pestre, per accreditare, se Cesare per primo aveva dischiuso il valico, l'identificazione tra Zuglio e l'antico *Forum Iulii*, sottraendo la nobile origine a Cividale. Una lettura che sopravvisse tenacemente nelle storie locali e nella tradizione erudita. Sono le prime emergenze di una prospettiva di ricerca quasi del tutto inesplorata: strutture ideologiche e documenti iscritti si coniugano e potenziano, in età umanistica, in un sistema culturale irripetibile, con ricadute profonde sulla storia della ricezione dei *tituli*, ben oltre le soglie della modernità.

Daniela Gionta, Messina  
dgionta@unime.it

Nota:

- 1 Di questo contributo è in corso di stampa una versione integrale e corredata di note.

Xavier Espluga\*

### *Antiquitates Romanae*: per una storia della prima tradizione epigrafica di Verona

La storia della prima tradizione epigrafica veronese fu magistralmente tracciata dal Mommsen all'inizio del *caput* dedicato a Verona di *CIL V* (1872).<sup>1</sup> Il Mommsen identificò due nuclei d'iscrizioni veronesi che denominò, rispettivamente, «*Antiquissimus Veronensis*» e «*Antiquus Veronensis*» e assegnò entrambi i nuclei a Ciriaco d'Ancona. In questa sua descrizione della prima tradizione epigrafica veronese, il Mommsen aveva sicuramente in mente uno schema interpretativo di segno evolutivo: Ciriaco aveva esordito con una prima raccolta epigrafica, molto ridotta, definita dal Mommsen col termine «*rudimenta*»; questa raccolta fu successivamente ampliata nel corso dei viaggi dell'anconitano, fino a diventare una silloge corposa, definita dal Mommsen «*plena et perfecta*», che pareva essere andata persa («*ipsius enim auctoris exemplum mature uidetur interisse*»).

Poiché la silloge *plena* di Ciriaco (l'*Antiquus Veronensis*) non si era conservata, il Mommsen procedette alla sua ricostruzione con il concorso dei numerosi materiali da essa derivati. Furono adoperati 14 manoscritti e autori.<sup>2</sup>

Le diverse ricerche hanno permesso di mettere ordine nell'elenco del Mommsen e intravedere così rapporti di dipendenza. Per prima cosa, è necessario eli-

minare dall'*Antiquus* gli elementi che non appartengono a questo filone, quali la seconda sezione d'iscrizioni di Verona del codice *Bernensis* (1458) di Marcanova (ff. 102r–103r) o la sezione di *Antiquitates Veronae* del codice di Treviso (ff. 165–189), che risalgono ad altre tradizioni epigrafiche (anch'esse ciriacane, almeno in parte).

Dopo questa espunzione, è più facile ricostruire i rapporti tra questi autori, rapporti che sono evidenti dalla sola comparazione tra i disegni dei supporti epigrafici. L'ipotesi di lavoro ora presentata – frutto di ricerche ancora in corso – rileva l'esistenza di una duplice tradizione all'interno dell'*Antiquus Veronensis*. Questa spartizione viene sostanzialmente determinata dalla lingua usata nell'indicazione delle localizzazioni: latino, in un ramo; volgare e latino, nell'altro. Il primo ramo è costituito dal codice di Modena di Marcanova (1464–1465)<sup>3</sup> e dalle diverse versioni delle sillogi di Feliciano.<sup>4</sup> Molto probabilmente, sempre parlando di Verona, il capostipite di tutta questa tradizione fu una prima silloge di Felice Feliciano, ovverosia quella dedicata al pittore Andrea Mantegna (1464 circa). Il secondo ramo prevede l'uso del volgare ed è sostanzialmente rappresentato dalle sillogi bolognesi di Tommaso Sclaricino dal Gammara e di Giacomo dal Giglio.

Alla tradizione dell'*Antiquus* va aggiunto un prezioso codice epigrafico faentino,<sup>5</sup> segnalato tempo fa sia da Charles Mitchell sia dal compianto Augusto Campana, i quali lo attribuirono *in toto* a Felice Feliciano.<sup>6</sup> In realtà, si riconoscono diversi interventi moderni di ambito bolognese (si ricordi che la silloge è ora a Faenza). Le due mani principali sono, palesemente, quattrocentesche. La più antica rimane ancora da identificare, mentre quella successiva è chiaramente quella di Felice Feliciano. Il veronese ha elaborato l'indice generale del manoscritto, probabilmente già a volume finito e rilegato, ha aggiornato la localizzazione di alcune iscrizioni di Verona e ne ha disegnato di nuove. Inoltre, nel verso delle carte rimaste originariamente in bianco, ha scritto disordinatamente il testo di epigrafi di diverse località, in particolare di Brescia e di Verona. Il nucleo della silloge era già stato compilato da un'altra persona, prima che Feliciano intervenisse. Questo nucleo iniziale era, a sua volta, diviso in due parti. Quella finale è una raccolta di iscrizioni di diverse città, parzialmente persa, di sicura derivazione ciriacana (in parte da *excerpta* epigrafici mandati da Ciriaco a Borso d'Este). La parte più cospicua è formata da iscrizioni di Verona e di numerose località del contado veronese, con la localizzazione prevalentemente in volgare e disegni del supporto. Tutto ciò fa pensare che le iscrizioni siano state copiate *in situ* da un (per ora) anonimo compilatore, che andrebbe collocato alla fine degli anni '50 o primi anni '60. Considerando il contenuto, questa sezione veronese della silloge di Faenza sembra l'origine dell'*Antiquus Veronensis*.

Feliciano dunque assume un ruolo centrale all'interno dell'*Antiquus*, dal momento che il veronese appare nei due rami della tradizione. Allo stato attuale delle ricerche, sappiamo che i suoi esordi come epigrafista si collocano nei primi anni '60. In quel momento, infatti, aveva già raccolto materiale ciriaco, che è poi confluito nel codice trevigiano. Feliciano ha avuto anche accesso alla silloge di Faenza. L'ha arricchita e l'ha conservata per un periodo relativamente prolungato (fino al 1480 circa). Essa fu probabilmente la fonte principale della silloge epigrafica per Mantegna compilata da Feliciano, nella sua redazione originale, nel gennaio del 1463/1464. Sempre per Verona, è anche la fonte indiretta delle successive raccolte felicianee e del codice di Modena di Marcanova, ma è anche la fonte delle raccolte epigrafiche di Gambaro e di Giacomo dal Giglio.

Xavier Espluga, Barcelona  
xespluga@ub.edu

#### Note:

- \* Universitat de Barcelona. Proyecto de Investigación «Manuscritos anticuarios y epigráficos en su contexto histórico (1450–1500)». Ministerio de Ciencia e Innovación (2012–2015) (FFI2011–27372).
- 1 *CIL* V, pp. 319–321.
- 2 Il codice di Treviso, vergato da Felice Feliciano con la biografia di Ciriaco redatta dal compaesano Francesco Scalamonti e il resoconto della *Iubilatio*, scritto dal Feliciano; gli altri manoscritti di Felice Feliciano; Marcanova (per il codice di Berna e quello di Modena); Ferrarini; Giocondo; il ms. Rediano di Alessandro Strozzi; Gambaro; dal Giglio; il codice Turriano; il ms. Vat. Lat. 5251; Sanuzzo; Agostino Tiferno; la silloge di Appiano; e infine Torello Sarayna.
- 3 Si veda X. ESPLUGA, «Il contributo dell'Università di Bologna al progresso dell'epigrafia nella seconda metà del Quattrocento (I): Giovanni Marcanova», *Colloquio Borghesi 2010. L'Officina epigrafica romana. In ricordo di Giancarlo Susini, 16–18 settembre 2010 (Epigrafia e Antichità 30)*, Faenza, Fratelli Lega Editori 2012, 9–36.
- 4 Si veda X. ESPLUGA, «Il perduto manoscritto 'Labusiano' di Felice Feliciano», *Aevum* 85/3 2011, 663–688; X. ESPLUGA, «Una versione dimenticata della silloge epigrafica di Felice Feliciano», *Veleia* 29, 2012, 135–148.
- 5 FAENZA, Biblioteca Comunale Manfrediana, ms. 7 ['Sylloge inscriptionum latinarum veterum'].
- 6 CH. MITCHELL, *Felice Feliciano Antiquarius*, in *Proceedings of the British Academy* 45, 1961, 197–221, part. p. 205, note 2–3, pp. 214–215, nota 2, p. 216; A. CAMPANA, *Il codice epigrafico di Faenza, Biblioteca Comunale*, 7, in A. CONTÒ, L. QUARELLI, (edd.), *L'«antiquario» Felice Feliciano veronese, tra epigrafia antica, letteratura e arti del libro. Atti del Convegno di studi, Verona 3–4 giugno 1993 (Medioevo e umanesimo 89)*, Padova 1995, 81–88.



Ulrike Jansen

## Der Codex Pighianus als rezeptionsgeschichtliches Dokument für die Epigraphik

Der Codex Pighianus<sup>1</sup> wurde im Jahre 1648 von Hermann Ewich aus dem Nachlass des niederländischen Humanisten Stephanus Vinandus Pighius (1520–1604) zusammengestellt. Der 388 Seiten umfassende Codex ist in zwei Teilen angelegt. Im epigraphisch bestimmten ersten Teil (f. 1–217v) enthält er eine umfangreiche Inschriftensammlung, bei der es sich überwiegend um lateinische, vereinzelt auch ägyptische und griechische Inschriften, häufig in Verbindung mit Zeichnungen antiker Denkmäler, handelt. Auf f. 192–193 befindet sich der vielleicht älteste erhaltene Abklatsch einer lateinischen Inschrift. Der archäologisch ausgerichtete zweite Teil (f. 218v–386v)<sup>2</sup> beinhaltet Zeichnungen und Stiche antiker Monumente. Pighius sammelte während seiner Italienreisen und Romaufenthalte (1547–1555 und 1574/75) Inschriften und zeichnete römische Antiken und widmete sich in seinen letzten Lebensjahren dem Systematisieren und der wissenschaftlichen Auswertung seiner Sammlungen.<sup>3</sup> Zu seinen eigenen Abschriften und Zeichnungen kommen im Codex weitere Zeichnungen, die er von Zeitgenossen erhielt, sowie Zeichnungen und Notizen von Ewich.<sup>4</sup> Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts gaben die Altertumsforscher beim Anlegen ihrer epigraphischen Sammlungen die bis dahin übliche topographische Anordnung des Materials nach Fund- und Aufbewahrungsorten auf und stellten eine inhaltliche Klassifikation in den Vordergrund.<sup>5</sup> Der Codex Pighianus ist als enzyklopädisches Corpus<sup>6</sup> vermutlich unter dem Einfluss des 1542 formulierten Programms der Accademia della Virtù entstanden, das für die Publikation der römischen Inschriften sowohl eine chronologische als auch eine inhaltliche Klassifikation vorsah.<sup>7</sup> Ursprünglich wurde der Codex von Pighius als Studienmaterial angelegt.<sup>8</sup> Die Systematik des Pighius, der den epigraphischen Teil selbst durch Überschriften gegliedert hat,<sup>9</sup> lässt in beiden Teilen gleiche Ordnungsprinzipien erkennen.

Unter den Götterinschriften wurden gleichthematische Inschriften aus ihrem bisherigen lokalen Kreis in eine neue Ordnung gebracht, in der Zeichnungen von verschiedenen Monumenten mit Götterdarstellungen wie Altären oder Reliefs mit weiteren Inschriften der gleichen Götter konfrontiert wurden. Anhand des Beispiels f. 13r des Codex wird die Arbeitsweise des Pighius anschaulich. Auf dieser Seite befindet sich die Zeichnung eines Altars für Jupiter Dolichenus, bei der es sich um eine Kopie aus dem Codex Coburgensis (Nr. 106a) handelt,<sup>10</sup> mit

einer Votivinschrift (CIL VI 117), umgeben von sieben weiteren Inschriften für Jupiter (CIL II 2537; II 4052; V 4022; VI 430 = 30767; XI 4348; XIII 6212; XIII 6213) von verschiedenen, über den Inschriften dokumentierten Orten, denen eine spätere Hand die Gruter-Stellen<sup>11</sup> hinzufügte. Die Inschrift vom Altar kehrt in den anderen Inschriftensammlungen des Pighius wieder: im Ms. lat. fol. 61f und 61h jeweils auf f. XXVI wurde diese Inschrift mit einem Kommentar versehen, im Ms. lat. fol. 61a befindet sich die gleiche Inschrift auf f. 4r im Kreise weiterer Inschriften für Jupiter von unterschiedlichen Orten. Der Codex Ms. lat. fol. 61a verdeutlicht Pighius' Technik des Montierens, bei der ein ursprüngliches Skizzenbuch so zerschnitten und neu auf Papierseiten zusammengeklebt wurde, dass die Inschriften inhaltlich zusammenpassen.<sup>12</sup> Diese Technik wurde auch im Codex Pighianus angewandt, z. B. auf f. 73r, wo sich eine von insgesamt vier in den Codex eingeklebten Zeichnungen, die vielleicht von Morillon stammen<sup>13</sup> und Speyrer Denkmäler abbilden, befindet. Die Zeichnung auf f. 73r zeigt den zu Pighius' Zeiten noch vollständig erhaltenen Stein mit der Constantius-Inschrift (CIL XIII 6107).<sup>14</sup> Außerdem wurden im Codex bestimmte Monumenttypen als Inschriftenträger, wie z. B. Grabaltäre oder Baudenkmäler, mit den Inschriften zueinander ins Bild gesetzt.<sup>15</sup>

Das besondere Verdienst des Pighius in seiner Zeit besteht in der Systematisierung seiner Sammlungen und in der thematischen Verknüpfung von Abbildungen archäologischer Zeugnisse mit inhaltlich zusammengehörenden epigraphischen Zeugnissen, in der Verbindung von Monument und Text.

Ulrike Jansen, Berlin  
jansen@bbaw.de

#### Anmerkungen:

- 1 Der Codex Pighianus (Ms. lat. fol. 61) wird als wertvolle Zimelie gemeinsam mit weiteren Inschriftencodizes des Pighius (Ms. lat. fol. 61a, Ms. lat. fol. 61f, Ms. lat. fol. 61h) in der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz zu Berlin aufbewahrt.
- 2 Siehe H. Wrede, Die Codices Coburgensis und Pighianus im gegenseitigen Vergleich, in: R. Harprath, H. Wrede (Hrsg.), Antikenzeichnung und Antikenstudium in Renaissance und Frühbarock. Akten des Internationalen Symposions 8.–10. September 1989 in Coburg, Mainz am Rhein 1989, 141.
- 3 Siehe H. Wrede, Die Opera De'Pili von 1542 und das Berliner Sarkophagcorpus. Zur Geschichte von Sarkophagforschung, Hermeneutik und Klassischer Archäologie, in: Jahrbuch des DAI 104, 1989, 379; K. Schade, Antiquarische Topik – Der Codex Pighianus und die Wissensverarbeitung der Frühen Neuzeit, in: A. Horstmann, V. Kopp (Hrsg.), Archiv – Macht – Wissen, Organisation und Konstruktion von Wissen und Wirklichkeit in Archiven, Frankfurt a. M. 2010, 142.
- 4 Siehe K. Schade, a. a. O. (Anm. 3), 143.

- 5 I. Herklotz, Cassiano Dal Pozzo und die Archäologie des 17. Jahrhunderts (Römische Forschungen der Bibliotheca Hertziana 28), München 1999, 249.
- 6 H. Wrede, a. a. O. (Anm. 3), 375.
- 7 Dazu siehe H. Wrede, a. a. O. (Anm. 3), 380.
- 8 Siehe H. Wrede, a. a. O. (Anm. 2), 146.
- 9 Zur Gliederung des Codex durch Überschriften siehe H. Wrede, a. a. O. (Anm. 2), 146.
- 10 Im Codex Pighianus sind 175 Kopien von Zeichnungen aus dem Codex Coburgensis in das epigraphische Studienmaterial zu den entsprechenden Inschriften eingefügt; siehe dazu H. Wrede, a. a. O. (Anm. 2), 143; dens., a. a. O. (Anm. 3), 381.
- 11 Nach I. Gruter, *Inscriptionum Romanarum Corpus absolutissimum*, Heidelbergae 1603.
- 12 Zu dieser Technik siehe K. Schade, a. a. O. (Anm. 3), 145.
- 13 Wie C. Huelsen, *Speyerer Denkmäler in den Zeichnungen des Codex Pighianus in Berlin*, Germania 3, 1919, 67. 70 vermutet, da die Ortsangabe »in porta Maguntina« des Steines mit der Constantius-Inschrift nur bei Morillon wiederkehrt, so Huelsen, a. a. O., 68. Zu drei der Zeichnungen auf f. 13v (olim f. 10v), f. 20r (olim f. 18) und f. 73r (olim f. 73) fügte Pighius die Ortsangabe hinzu.
- 14 Zwei Fragmente des Steines mit der Inschrift werden heute im Historischen Museum der Pfalz zu Speyer, Inv.-Nr. 24 aufbewahrt.
- 15 Beispiele sind f. 73r mit Grabaltären des P. Egnatius Nicephorus und der Herbasia Clymene (CIL VI 17102; 19296) und f. 112r mit einem Ehrenbogen des Gallienus (CIL VI 1106).

Roberta Marchionni

## Nicht nur Handschriften.

### Die etwas andere Überlieferung der Inschrift CIL VI 1163 und ihres Textträgers\*

Als im Jahr 357 der nach seinem heutigen Standort so genannte Obeliskus Lateranensis im Circus Maximus Roms errichtet wurde, erhielt er eine Basis, die wiederum ein 24 Verse langes Gedicht, heute CIL VI 1163 (= CLE 279), trug, ein Text, in dem der abenteuerliche Transport des Obelisks von Theben nach Rom in das allgemeine Lob des Constantius II., vor allem als Sieger gegen Magnentius, einfluss. Basis und Carmen blieben aber nicht lange bestehen: Wahrscheinlich schon um 544/550 wurde das Monument von den Ostgoten Totilas niedergehauen.

Zwar wurde der Obelisk auf Veranlassung von Papst Sixtus V. und seiner Berater, des Universalgelehrten Michele Mercati und des Architekten Domenico Fontana, im Jahr 1587 im Sumpf des Circus Maximus ausgegraben und vor der Lateranbasilika wiedererrichtet, die Constantius-Basis aber war so stark zerstört, dass sie nicht mehr zu retten war. Immerhin stellte Mercati ihre vielen

Fragmente, so gut wie er konnte, zusammen und fertigte eine Abschrift des carmen an; danach überließ er sie ihrem Schicksal.

Diese Abschrift von Mercati, zusammen mit denen des Fontana und des oft vergessenen Joseph Castalio<sup>1</sup> sind für uns wertvolle Zeugen des Textes von CIL VI 1163.

Das vierte Zeugnis ist ein kurioes Objekt, eine kleine Ara, die aus Pfefferstein zwischen zwei Scheiben roten Marmors besteht<sup>2</sup> (Foto). Auf dieser Ara ist



unser Carmen gemalt, und zwar sechs Verse pro Seite, wie einst auf der originalen Basis. Glaubt man Anton Francesco Gori und Georg Zoega,<sup>3</sup> ist die kleine Ara in der Tat das archetypum (um ihre eigenen Wörter zu benutzen) des carmen. Anders ausgedrückt: Dieses Objekt soll die Vorlage für die Constantius-Basis gewesen sein. Francesco Gori geht noch weiter und schreibt »versuum lectio exscripta est ex archetypo marmore ab eodem Mercato ...«. Mercati hätte also demnach seine Ergänzungen aus dem archetypum geschöpft.

Untersuchen wir diese Aussage, scheint sie auf dem ersten Blick sogar stimmen zu können. In v. 15 finden wir die einzige problematische Stelle (der Text ist sonst relativ gut gesichert): *Romam Ta[po]ro vastante tyranno*, also »während der Tyrann *Taporus* Rom verwüstete«; die Ergänzung ist von Mercati und wurde von Fontana (aber nicht von Castalio) akzeptiert. Nun, die *Basis Vaticana* bestätigt diese Ergänzung des Mercati. Dieser selbst aber erwähnt das ver-

meintliche archetypum nicht,<sup>4</sup> vielmehr erklärt er, wie er zu dieser Konjektur kam. Die Bedeutung von *taporus* in diesem Kontext erklärt er so (meine Übersetzung aus dem Italienischen): »Hier ist Magnentius gemeint, der *Taporus* genannt wird, ... denn er hatte mit anderen Verschwörern ... Constans in der Nähe von Helena Castello delli Taporì umgebracht, die Taporì sind ein Volk der Cantabrien in der Nähe der Pyrenäen, wo heutzutage der Name Helena in jenem von Elna in der Biscaia geblieben ist«.

Man konnte also vermuten, dass Mercati das archetypum zwar nicht kannte, aber in einem Geniestreich die richtige Lesart feststellte. Folgendes belehrt uns indes eines Besseren, und zwar dass sich an *taporus* eher die Meinung verfestigt, die schon Henzen vertritt: dass die Basis Vaticana keine Vorlage der Constantius-Basis war.

*Taporus* ist nämlich nur in einer Stelle aus Plinius belegt (nat. 4, 118: es handelt sich um eine Liste von Völkern aus Lusitanien), und in 25 Inschriften (darunter auch viele ergänzt), alle aus Lusitanien (abgesehen von zwei, die aber nahe der Grenze zu Lusitanien gefunden wurden), wo es entweder als *origo* verwendet wird (z. B. CIL II 519–521) oder als vom Stammesnamen abgeleitetes Cognomen (wie z. B. CIL II 881).<sup>5</sup> Das Adjektiv ist also

- 1) nie im Zusammenhang mit Magnentius benutzt worden und
- 2) hat auch nichts mit Helena (heutige Elne, in den Pyrenäen) zu tun.

*Taporus* bleibt also eine gewagte Konjektur des Mercati und hat in unserem Carmen nichts zu suchen. Recht hat Bücheler, der mit Castalio, wie schon Henzen, lieber *taetro* ergänzt und zur Lesart *taporo* »*ceteri incredibiliter*« notiert.

Ich wage ein mögliches Szenario zu schildern, welches die Konjektur des Mercati erklären könnte: Im Kreis, in dem dieser verkehrte, bewegten sich auch Filippo Neri und Achille Stazio. Letzterer hinterließ nach seinem Tod 1581 seine Bibliothek Filippo Neri und ist damit faktisch der Gründer der Biblioteca Valicelliana in Rom. Stazio war ein portugiesischer Humanist, u. a. auch Inschriftensammler. Es ist nicht unmöglich, dass die Taporì dem Mercati wegen seines Umgangs mit dem lusitanischen Stazio und seinen Schriften ein Begriff waren, und dass dies ihn bei seiner Ergänzung beeinflusste.

Die Basis Vaticana ist also nicht die Vorlage der Constantius-Basis, es ist aber wichtig zu betonen, dass sie auch nicht deren Kopie ist. Vielmehr ist sie die plastische Wiedergabe der Abschrift von Fontana oder Castalio. Die Frage, ob einer dieser beiden irgendwie an der Herstellung der kleinen Basis beteiligt war, bleibt vorerst unbeantwortet.

Eine Antwort findet aber die Frage, zu welchem Zweck dieses Objekt gebaut wurde: Konservierung, also Überlieferung. Freilich eine etwas andere als in den Handschriften, anders, weil dreidimensional: Das Interesse gilt dem Textträger,

dem M o n u m e n t , und der Inschrift, dem T e x t in gleichem Maße als untrennbarem unicum, das als solches der Ö f f e n t l i c h k e i t präsentiert, überliefert werden soll.

Eine moderne Vision, die sich heutzutage als einzig sinnvolle in den wichtigsten Inschrifteneditionen, in erster Linie im CIL, etabliert hat.<sup>6</sup>

Roberta Marchionni, München  
marchionni@thesaurus.badw.de

#### Anmerkungen:

- \* Die komplette Version dieser Arbeit »La tradizione non solo manoscritta del Carmen Epigraphicum *Patris opus munusque suum* (CIL VI 1163) – I segreti dell’obelisco Lateranense« ist in »Rendiconti Pontificia Accademia Romana di Archeologia 85, 2012–2013«, Roma 2014, pp. 455–472 erschienen.
- 1 In: *Variae lectiones et opuscula quorum nomina post epistolam*, Romae 1594, S. 44–47.
- 2 Wie die Schede aus den Musei Vaticani angibt, wo das Objekt mit der Inventarnummer 66535 aufbewahrt wird. Maß: 14 x 16, 5 x 16, 2. Die Inschrift selbst: 6 x 15 x 15.
- 3 Der Erste im *Thesaurus veterum diptychorum consularium et ecclesiasticorum*, Bd. 2, Florentiae 1759 (posthum erschienen), S. 73, der Zweite im *De origine et usu obeliscorum*, Romae 1797, S. 53–55.
- 4 Dass Mercati nicht bewusst seine vermeintliche Quelle verschweigt, beweisen manche unterschiedlichen Lesarten, welche die Nähe des Manufaktes eher zu Fontana und Castalio beweisen. Wieso hätte Mercati, wenn er diese Vorlage gehabt hätte, hier etwas anderes ergänzen sollen?
- 5 Vgl. A. Stylow, Beiträge zur lateinischen Epigraphik im Norden der Provinz Córdoba, *Madri-der Mitteilungen* 27, 1986, 244 und M. Navarro Caballero, Grupo, cultura y territorio: referencias onomásticas »identitarias« de los celtíberos y de los restantes pueblos del norte de la Citerior, in: S. Lefebvre et A. Caballos: *Roma generadora de identidades: la experiencia hispana*, Madrid – Sevilla 2011, S. 107–140 (auf S. 132 eine Karte mit den Orten, wo die Taponi belegt sind).
- 6 Man kann freilich nicht solche Modelle anfertigen, aber durch die Veröffentlichung von Fotos und die Beschreibung des Textträgers diesem Ideal sehr nah kommen.

Marianne Pade

## The materiality of Bartolomeo Sanvito's (1435–1511) epigraphic capitals

Between 1460 and 1510 a version of the *scriptura monumentalis* emerged, spread, mutated and eventually became the regularized letter we know today. The letter has generally been described as 'Sistine' because of its prevalence during the pontificate of Sixtus IV. The two men most responsible for its initial appearance and maturation are Bartolomeo Sanvito and Andrea Bregno. Both arrived in Rome by the early 1460s. (Meyer & Shaw 2008)

Bartolomeo Sanvito has become one of the most well-known scribes and illuminators of the second half of the fifteenth century. The paper discussed his role in the process described in the quote above, his collaboration with Andrea Bregno (1418–1503), the leading sculptor in Rome at the time, and analysed the material characteristics of the style of lettering Sanvito was instrumental in introducing into public spaces in Rome.

The changes in public lettering in Rome must be examined in the context of the revival of the *all'antiqua* capitals which took place in Florence in the first half of the century. Here we see how for instance Lorenzo Ghiberti (1378–1455) developed a classicising epigraphic style, characterised by letters without serifs and shading, often clubbed, and – like the humanist book hand – based on Carolingian models. An example of this is found at the base of his statue of St John the Baptist (c. 1412–1416) in Orsanmichele in Florence or on his reliefs on the northern door of the Cathedral, finished 1424. A characteristic example of this style of lettering in funeral inscriptions is on the plaque adorning Leonardo Bruni's (d. 1444) tomb by Bernardo Rossellino in Sta Croce in Florence. The metrical inscription is massed, giving a rather compact impression. The letters are without shading or serifs, M has the short drop, the bowl of P is closed and there are several nexus.

Around the middle of the century we then see a development towards Roman lettering, a revival of the *scriptura monumentalis* or *capitalis quadrata* of antique Roman inscriptions, with broad letters shaded and serified in the ancient manner. The development was inspired by the antiquarian interests of humanists groups in Northern Italy, not least in Padova. Important names in this context are the artists Andrea Mantegna (c. 1431–1506) and Donatello (1386–1466) and the scribe Felice Feliciano (1433–1479), but suffice it here to mention

a few examples from the *oeuvre* of Leon Battista Alberti (1404–1472). The lettering of the monumental inscription on the architrave of his Tempio Malatestiano at Rimini (c. 1450) begins to resemble antique epigraphs with broad letter shapes, M with the low drop, P with the open bowl, but still no shading and serifs. The letters seem designed using the circle and the square: V and A symmetrical and M constructed on V. A few years later in the Cappella Rucellai in San Pancrazio in Florence, Alberti used pronounced serifs and shading in the geometrically designed letters.

\*

Bartolomeo Sanvito began his career as a scribe and illuminator in his native Padova. His manuscripts from the late fifties and early sixties show how he became influenced by the study of the *scriptura monumentalis* which took place in humanist circles in the city. He used classical epigraphic capitals as display script, enhancing the classicising impression by adding elements from inscriptions on stone, such as raised triangular interpuncts and the ivy leaf, which almost became his trademark. An example of his early epigraphic capitals is in the Italian Livy in Udine, Seminario Arcivescovile, Biblioteca P. Bertolla, Ms Cernazai 421 (Padova c. 1459–60). The multicoloured rubrics are in *scriptura monumentalis*, letters are shaded, serified, and symmetrical, almost as if they were designed using the circle and the square. Another conscious allusion to classical inscriptions is the placing of the rubrics: the well-spaced text is centred, not massed, with last lines shortest. In the slightly later Cicero, now BAV, Pal. Lat. 1508 (Padova 1463–64), the intertextuality with classical inscriptions is even more marked. Here the rubric at the beginning of the work is painted on what looks like a classical funerary *aedicula* (painted by Giovanni Vendramin). The text is centred, with the last line shortest. The letters, which are by Sanvito, are made to look as if made with the triangular cut of classical inscriptions, and they are beautifully shaded. He also uses the tall I. However, on closer inspection the letters don't fully resemble those in the Udine Livy: A and V are no longer symmetrical but leaning slightly to the left, whereas S leans to the right, and R has a very characteristic long tail. A contemporary manuscript, containing Petrarch's *Canzoniere* and *Trionfi* (now London, VA, National Art Library, MS.L. 1947–101), shows another interesting development which became essential for epigraphic style in Rome in the following decades: again we see an architectural setting for the rubric, resembling a classical funerary stele, but apart from the characteristics found in the lettering of the Cicero, we here see that the lower bars of E and L are not in fact horizontal lines ending in a serif, but instead a curved stroke reminiscent of what is found in *capitalis-rustica* inscriptions.



Sanvito first visited Rome in 1464 and he lived there in 1466–97, working for such patrons as Pope Sixtus IV and cardinals Ludovico Trevisan and Francesco Gonzaga. He was also well acquainted with the members of the so-called Roman Academy around Pomponio Leto (1420–1498). His arrival in Rome almost coincided that of Andrea Bregno, also from Northern Italy. By the time they met in the late 1460s, Bregno had already established himself as the leading sculptor in Rome, with commissions from the highest-ranking members of the curial establishment.

Bregno's first major commission in Rome may have been the tomb of Nicholas of Kues (d. 1465) in San Pietro in Vincoli. At the time inscriptions in Rome were still carved in medieval majuscules mixed with minuscule uncial forms, but Florentine style inscriptions were also becoming more popular, with classicising capitals without serifs and shading, and often clubbed. A good example of this is the inscription of the tomb Bessarion commissioned for himself, now in the cloister of SS XII Apostoli in Rome. Another is the 1471 inscription commemorating Sixtus IV's donation to the Roman people of some bronze statues. Bregno's metrical inscription for Nicholas of Kues (QVI IACET ANTE TVAS NICOLAVS PETRE CATHENAS / HOC OPVS EREXIT CETERA MARMOR HABET / M CCCC L X V) is also in the Florentine style and it acknowledges its Carolingian origins by a generous use of the nexus, common in Carolingian models.

Sanvito's name is documented in connection with the monument for his fellow Paduan Antonio da Rio (d. 1450), who was prefect of Castel San Angelo under Eugene IV. Sanvito was a good friend of Antonio's son, Gianfrancesco, who died in 1466. Sanvito inherited half of Gianfrancesco's fortune, on the condition that he erected the monument for Antonio. The tomb in Sta Francesca Romana has an inscription clearly designed by Sanvito. It is classicising both in language and the way the text is positioned on the stone; the lettering moreover shows all the characteristics found in Sanvito's display script in books, and the text itself is followed by an ivy leaf.

Bregno's next major commission was probably the tomb of the French Cardinal Louis d'Albret, in Sta Maria in Aracoeli, executed no later than 1471. The wording of the beautiful inscription (SELENTE PAVLO II / LVDOVICVS DE LEBRETTO REGIVS SANGVIS / SANCTORVM PETRI ET MARCELLINI PRESBYTER / CARDINALIS NOBILITATE ANIMI INNOCENTIA / ET FIDE PRAECLARVS SACRI APOSTOLICI SENATVS / AMOR ET DELITIAE HOC MONIMENTO CONDITVS EST / M CCCC LXV DIE IIII SEPTEMBRIS) is almost certainly composed by the Cardinal of Pavia, Jacopo Ammannati-Piccolomini, but it is probable that it was designed by Sanvito. It is much more elegantly carved than the da Rio inscription, but the lettering is identical and it also shows

other traits characteristic of Sanvito's display script, such as the palmate Y in *presbyter*.

The special form of *capitalis quadrata* developed by Sanvito and used by Bregno became predominant for public lettering in Rome for the rest of the fifteenth century. After that it was substituted by the more regular variant still in use today.

Marianne Pade, Rome  
pade@acdan.it

#### Short bibliography:

- Epigrafia umanistica a Roma, a c. di Daniela Gionta, Percorsi dei classici 9 (Messina, 2005).
- Starleen K. Meyer, »Bregno e l'epigrafia classiceggiante a Roma,« Andrea Bregno, Giovanni Santi e la cultura adriatica del Rinascimento. Atti del convegno di Studi, a c. di G. Gardelli (Roma, 2007), 59–95.
- Starleen K. Meyer & Paul Shaw, »Towards a New Understanding of the Revival of Roman Capitals and the Achievement of Andrea Bregno,« Andrea Bregno. Il senso della forma nella cultura artistica del Rinascimento, a c. di Claudio Crescentini, Claudio Strinati (Firenze, 2008), 277–331.
- A.C. de la Mare & Laura Nuvoloni, Bartolomeo Sanvito. The life and work of a renaissance scribe (Association internationale de bibliophile, 2009).
- Thomas Pöpper, Skulpturen für das Papsttum. Leben und Werk des Andrea Bregno im Rom des 15. Jahrhunderts (Leipzig, 2010).
- Stefano Zamponi, »La capitale nel Quattrocento. Verso la fissazione di un modello (Firenze, Padova, Roma),« Studium Medievale. Revista di Cultura visual – Cultura escrita 3 (2010), 63-77.

Heikki Solin

### Sammlungen von Inschriftensteinen zu Anfang der Neuzeit. Gelehrsamkeit und Sammeltätigkeit

Die ältesten handschriftlich überlieferten Sammlungen von Inschriften bestanden zu einem guten Teil aus Kopien, die direkt an den Originalen gemacht worden waren. Noch Iucundus war ursprünglich bestrebt, in seine Sammlung nur solche Inschriften aufzunehmen, die er persönlich gesehen hatte, doch musste er mit diesem Vorsatz brechen, indem er in älteren Sammlungen vorhandene oder

von Freunden mitgeteilte Texte seiner Edition als gesonderte Sektionen einverleibt hat.

Im Laufe der Zeit hatten sich auch größere und kleinere Sammlungen von Inschriftensteinen selbst gebildet, doch unter den humanistischen Syllogae gab es keine, in denen die Steine aus solchen Sammlungen zusammengestellt worden wären. Nicht einmal aus Inschriften einer einzigen Stadt (abgesehen von Rom) bestehende Syllogae waren vor dem 16. Jh. üblich. Es soll untersucht werden, wie die größeren in stadtrömischen öffentlichen oder privaten Räumen befindlichen Sammlungen von Inschriftensteinen aufgestellt waren und wie einerseits die Epigraphiker des 15. und 16. Jahrhunderts sie für ihre Forschungen fruchtbar gemacht haben und andererseits die Besitzer solcher Sammlungen sich der Sammeltätigkeit annahmen. Die Inschriften waren eine wichtige Quelle für die Gelehrsamkeit geworden. Schon seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurden sie für wertvoll auch wegen ihres Wertes als historische und literarische Urkunden gehalten, weil sie wichtige archäologische und philologische Daten erteilen konnten, und sie wurden auch deswegen geschätzt, weil sie alt waren. Die Humanisten hatten schnell bemerkt, dass antike epigraphische Texte die Größe Roms verkündeten, viele Aspekte des römischen Lebens offenbarten, Zeugnis vom hohen Alter einer Stadt ablegten und außerdem verschiedene grammatikalische und philologische Fragen zu lösen imstande waren.

Seit Anfang des 15. Jahrhunderts wurden die Inschriftensammlungen allmählich zahlreicher. Die Humanisten kompilierten inschriftliche Syllogae oder schufen sich solche, denen sie andere Texte einfügten. Neben dieser sog. ‚handschriftlichen‘ Tätigkeit wurden auch die Steine selbst enthusiastisch kollationiert. Ihrer Bewahrung widmeten sich manche berühmte Humanisten wie Pomponius Laetus, Pontano oder Pandolfo Collenuccio. Alte Inschriften wurden auch in öffentlichen und privaten Gebäuden aufgestellt.

Von diesen Bestrebungen einiger Humanisten, einzelne Inschriften zu retten oder sie in Gebäuden oder an sonstigen Plätzen aufzustellen ist es noch ein langer Weg zur Einrichtung von wahren großen Sammlungen von Inschriftensteinen selbst. Sie beginnen sich gegen Ende des 15. Jahrhunderts zu entwickeln, auch wenn dieses Phänomen in der Geschichte der Sammeltätigkeit erst während des nächsten Jahrhunderts wichtig wurde. Doch die Entstehung von großen Sammlungen von Inschriftensteinen ist nicht direkt den Humanisten zugekommen, sondern römischen Mäzenen, Kirchenfürsten und dergleichen, freilich oft unter Mitarbeit von gelehrten Humanisten.

Zwei Beispiele aus dem Cinquecento mögen die Anfänge dieser Tätigkeit beleuchten: die großen Sammlungen von Altertümern, die der Kardinal Rodolfo Pio und die Familie Farnese errichtet haben, die in all ihrer Verschiedenheit das

Phänomen Sammeltätigkeit gut repräsentieren. Der erstere, ein wichtiger Vertreter der römischen Kurie, aus Carpi gebürtig (deswegen oft *Carpensis* genannt), hat in seinem Haus in Rom und in seinem berühmten Garten auf dem Quirinal eine große Antiquitätensammlung aufgebaut, darunter zahlreiche Inschriften, die er, obwohl er selbst kein Gelehrter im eigentlichen Sinn war, auch wegen ihres historischen Wertes erworben hat. Seine Inschriftensammlung bestand in der Tat aus meistens kleinen Tafeln ohne große künstlerische Attraktion, die aber wichtige Daten zu historischen Aspekten enthielten. Dabei hat ihm sein Sekretär Martin de Smet Unterstützung geboten, ein brabantischer Humanist, der durch seine umfassende inschriftliche Sylloge bekannt ist. Die Grundlage der Sammlung Farnese wiederum, im Palazzo Farnese aufgestellt, von Paul III. Farnese geschaffen, enthielt vor allem ansehnliche Denkmäler wie Basen, Altäre und dergleichen, definierbar als ‚schön‘, nach dem Geschmack der Zeit. Dafür hatte er Fundstücke aus den Ausgrabungen der Caracallathermen unter anderen Fundstücken statt in den Vatikan ohne Bedenken in seinen Palast gebracht; sie bilden heute die Prachtstücke der Farnesianischen Sammlungen im Archäologischen Museum in Neapel. Solche Denkmäler hat er in großer Anzahl erworben und im Hof des Palazzo Farnese aufgestellt. Anders als für Rodolfo Pio war für Paul III. und die Kardinäle der Familie Ranuccio, Alessandro und Odoardo Farnese der Hauptgrund für die Erwerbung die ästhetische Wirksamkeit des Denkmals, nicht sein eventueller historischer Wert.

Heikki Solin, Helsinki  
heikki.solin@helsinki.fi

#### Literatur:

- G. Tedeschi Grisanti – H. Solin, »Dis Manibus, pili, epitaffi et altre cose antiche« *di Giovannantonio Dosio. Il codice N.A. 618 della Biblioteca Nazionale di Firenze*, Pisa 2012.
- H. Solin, *Da Rodolfo Pio ai Farnese. Storia di due collezioni epigrafiche urbane*, Helsinki 2014.

Helena Gimeno Pascual

## Storia della ricerca epigrafica nella Penisola Iberica nei secoli XVI e XVII: analisi, interpretazione e valorizzazione delle iscrizioni dell'*Hispania* romana

In epoca anteriore al Rinascimento, non si registrò nella Penisola Iberica un reale interesse per il patrimonio epigrafico antico paragonabile a quello che si manifestò in Italia. Tale fatto non sorprende, giacché né la presenza concreta di iscrizioni era comparabile con quella italiana, né in generale esisteva allora la consapevolezza di un *continuum* culturale con la romanità. Nel Medioevo, semmai si valorizzarono, le epigrafi latine antiche furono piuttosto considerate oggetti pregiati, se non addirittura utilizzate come materiale di reimpiego oppure con funzione apotropaica.

Bisognerà attendere la seconda metà inoltrata del XV secolo per veder sorgere nella Penisola Iberica la curiosità verso i testi epigrafici, che darà vita alla compilazione delle prime sillogi e all'interpretazione di alcune iscrizioni come elementi di connessione tra passato e presente. Tuttavia, il desiderio anacronistico di dotare i documenti antichi di un valore simbolico attuale condusse talora al fraintendimento e persino all'interpolazione di alcuni di essi, con il risultato di una tradizione epigrafica spuria, destinata a disvelarsi nel corso dei secoli successivi.

Pionieri dello studio scientifico dell'epigrafia peninsulare si devono considerare alcuni iberici strettamente legati all'Italia, quali Jeroni Pau, che detenne incarichi presso la curia di Alessandro VI, il grammatico Antonio de Nebrija, studente dell'Università di Bologna, e l'antiquario Francesc Vicent, la cui opera è stata recentemente riscoperta.<sup>1</sup> Costoro, alla fine del XV secolo, s'accostarono alle epigrafi romane con attitudine critica, come esemplifica l'attività di Nebrija, il quale, interessato a definire il valore del miglio romano, percorse la *Vía de la Plata* con lo scopo di verificare la distanza tra i suoi miliari e copiò inoltre i testi delle iscrizioni del *Pons Traiani*, uno dei complessi epigrafici più emblematici dell'intera *Hispania* romana.

Dopo questa parentesi, l'interesse verso la ricerca epigrafica pare assopirsi, senza dare sintomi di risveglio sino al terzo decennio del XVI secolo, quando il cronista Florián de Ocampo confezionò la più completa silloge delle iscrizioni romane della Penisola sino ad allora conosciute,<sup>2</sup> oltre 250 testi, articolati secondo le tre *provinciae* antiche. È tuttavia importante sottolineare l'interpolazione sistematicamente operata in tale silloge a danno di testi genuini, molti dei

quali giungeranno poi ad altri autori, che pubblicheranno i testi manipolati e alcuni addirittura inventati, senza sottoporli a revisione. Infatti, nei primi decenni del XVI secolo, la maggior parte dei testi autentici continua a essere trädita da stranieri, come gli italiani Mariangelo Accursio e Benedetto Ramberti.

Tappa fondamentale nello sviluppo della disciplina epigrafica della Penisola Iberica costituì l'applicazione del metodo filologico allo studio dell'antichità classica che si impose nelle università di Salamanca e, in particolare, di Alcalá. Tale metodo, pur derivato dagli italiani, diede presto vita ad una tradizione epigrafica specificamente ispanica, che si alimentò di una rete locale di informatori, specialmente a partire dagli anni '30 del secolo; l'Italia rimase tuttavia un importante punto di riferimento, grazie alla presenza di Antonio Agustín. Figura rappresentativa di questo nuovo *modus operandi* fu l'andaluso Juan Fernández Franco, che incrementò notevolmente il numero delle iscrizioni della Betica sino ad allora conosciute grazie alle autopsie realizzate negli anni '40 e '50 del Cinquecento e che, combinando i dati ricavati dalle epigrafi, dalle monete e dalle fonti letterarie, identificò alcune città della Betica romana e ne corresse altre, che la tradizione localizzava erratamente. André de Resende, nonostante le sue falsificazioni, svolse una funzione simile in Portogallo.

Nel 1575 Ambrosio de Morales, cattedratico dell'università di Alcalá e cronista regio, pubblicò le *Antigüedades de las ciudades de España*, che diedero una svolta all'epigrafia spagnola. In quest'opera, Morales espose il proprio metodo per l'analisi delle iscrizioni e fissò le linee da seguire per la loro interpretazione, conferendo particolare importanza al supporto e alla forma delle lettere quali indizi orientativi per la datazione, e valorizzando pertanto la realizzazione di disegni, sebbene, per influsso dei modelli stampati, spesso egli stesso non si attenne alla realtà di ciò che vide, e nemmeno seguì la regola dell'autopsia, aggiungendo materiali che non visionò.

Con l'avanzata della Controriforma e gli avvenimenti politici della fine del secolo i progressi della scienza epigrafica nella Penisola Iberica subirono una battuta d'arresto ed ebbe inizio un'epoca buia, destinata a produrre veri e propri mostri epigrafici che si mescolarono alle epigrafi autentiche, generando una gran confusione. Rappresenta un'eccezione in tal senso la figura di Nicolás Antonio, insigne studioso il cui merito epigrafico è poco conosciuto. Costui si adoperò affinché in Spagna si ricominciasse ad applicare il metodo della critica filologica e storica alle fonti antiche e in particolare alle epigrafi, uno sforzo, quest'ultimo, che si sarebbe reso necessario sino all'Età dei Lumi ed oltre.

Nonostante ciò, durante il secolo del Barocco, periodo caratterizzato dal forte interesse per le origini antiche, gli eroi, i padroni e i santi locali, aumentò il numero delle epigrafi autentiche conosciute di molte località ispaniche; allo stes-

so tempo, non mancarono eruditi come il cordovese P. Díaz de Ribas, che si preoccuparono affinché i progressi del secolo anteriore non andassero perduti del tutto. A partire dai ricchi e minuziosi manoscritti realizzati da Fernández Franco sulle iscrizioni dell'intera Penisola, Díaz de Ribas compilò una nuova silloge che, ancora una volta un italiano, G. Battista Cattaneo, ebbe cura di preservare, insieme ad altre schede di epigrafi ispaniche, portandola a Modena, dove tutt'oggi si conserva; tutte queste iscrizioni entrarono a far parte dell'opera di Muratori, attraverso la quale furono diffuse.

Helena Gimeno Pascual, Alcalá de Henares  
 helena.gimeno@uah.es

#### Note:

- 1 Il manoscritto di Francesc Vicent († 1523), contiene iscrizioni di Tarragona e Valencia. Sconosciuto agli editori del CIL II, è stato recentemente studiato (cfr. G. González Germain, *El despertar epigráfico en el Renacimiento hispánico. Corpora et manuscripta epigraphica saeculis XV et XVI* [Epigrafia e Antichità 32], Faenza, 2013, 56–102).
- 2 Oggi se ne conoscono due *exempla*: l'uno nel *Codex Valentinus* conservato nella Biblioteca Nacional di Madrid e l'altro identificato da G. González Germain nell'*Anonymus Taurinensis* (cfr. op. cit. supra, 187–227).

Martin Ott

### Die Entdeckung des Altertums: Der Umgang mit der römischen Vergangenheit Süddeutschlands im 16. Jahrhundert

Im Jahr 1505 gab der Augsburger Gelehrte und Stadtpolitiker Konrad Peutinger die *Romanae vetustatis fragmenta in Augusta Vindelicorum et eius dioecesi* im Druck heraus, einen schmalen Band mit 23 in graphischer Anlehnung an die originalen Vorlagen dargestellten antiken Inschriften aus Augsburg und dem Umland der Stadt.<sup>1</sup> Wie bei Inschriftensammlungen dieser Zeit üblich, sind die Inschriften vollständig als Texte und ohne Kommentierung wiedergegeben. Einzig der Standort der einzelnen Objekte wird knapp in einer vorgeordneten Lokalisierung benannt. Im Ganzen besteht die *Sylloge* aus einer fortlaufenden Folge von lokalisierten Inschriften. Die Anordnung hängt nicht von den Textinhalten oder der ursprünglichen Funktionalität der Inschriften ab, sondern folgt

einer topographischen Systematik nach den Aufstellungsorten im Augsburg des 16. Jh.: Am Anfang stehen Kirchen, dann profane Gebäude, zuletzt das Umland der Stadt. In dieser Strukturierung folgte Peutinger dem Vorbild der nur handschriftlich verbreiteten italienischen Inschriftensammlungen des 15. Jh. – dort fehlten allerdings noch weitgehend die graphischen Elemente; die Inschriften figurieren in der Regel ausschließlich in Gestalt lokalisierter Texte. Identisch mit Peutingers Druck waren der werkimmanente Rhythmus mit einer starren Abfolge von Lokalisierungen und Inschriftentexten sowie die topographisch gesteuerte Anordnung der Inschriften. Neben einzelnen Städten wurden dort auch größere Regionen, etwa Italiens, behandelt und dann Stadt für Stadt über dort vorhandene antike Inschriften deskribiert.

Die Inschriftensylloge zeigt sich also als eigene literarische Tradition der humanistischen Gelehrtenkultur. Peutinger hat damit eine spezifisch humanistische Schreibpraxis aufgenommen. Italienische Inschriftensammlungen des 15. Jh. waren grundsätzlich nicht als historische Quellensammlungen oder gezielte Zusammenstellungen antiker Texte intendiert, sondern zählen zum Schriftgut der Topographie. Ziel war eine adäquate Deskription von Räumen – gemeint sind Stadträume oder Landschaften – im angenommenen Geist des römischen Altertums. Ausgangspunkt dieser literarischen Tradition war eine Sylloge aus der Stadt Rom, die Poggio Bracciolini um 1430 verfasst hat. In seiner Beschränkung auf *landmarks* der Topographie der antiken Stadt – aus dem reichen Fundus sichtbarer antiker Inschriften wurden nur solche Stücke aufgenommen, die an herausragenden Orten antiker Provenienz zu sehen waren, etwa dem Kapitol, Obelisken oder Triumphbögen – erstellte er über die Sylloge einen Katalog urbaner *landmarks*, der sich an Vorgaben spätantiker Regionenbeschreibungen orientierte: Wie in diesen im Spätmittelalter breit rezipierten topographischen Schriften und auch in bildlichen Darstellungen des 14. und früheren 15. Jh. firmiert die Stadt Rom als Summe ihrer bedeutenden antiken Bauwerke.

Poggio bezog sich bei diesem Darstellungsmodus auf ein vermeintlich antikes Vorbild, das er seiner eigenen Sylloge voranstellte. Es handelt sich um die sogenannte Einsiedler Inschriftensammlung aus karolingischer Zeit, benannt nach dem Aufbewahrungsort des einzigen erhaltenen Exemplars im Schweizer Kloster Einsiedeln. Diese Sylloge entspricht im Rhythmus von Lokalisierungen und Inschriftentexten, in der topographischen Strukturierung und in der Auswahl herausragender *landmarks* in Rom dem gleichen Muster wie Poggios eigener Sammlung. Es ist davon auszugehen, dass er seine Darstellungspraxis anhand der Einsiedler Inschriftensammlung entwickelt und die Vorgabe des älteren Texts im Sinne gelehrter *imitatio* und *aemulatio* mit seiner eigenen Sylloge fortgeschrieben hat. Damit hat er eine literarische Tradition in die humanistische



Schreibpraxis implementiert, die sich an einem vermeintlich antiken Vorbild orientierte, und die dauerhaft für die gelehrte Darstellung antiker Epigraphik verbindlich blieb.

Auch die Sammlung Augsburger Inschriften von Peutinger erweist sich so als topographisch intendiertes Werk. Der Augsburger Gelehrte stilisierte seine Heimat als Stadt mit römischer Vergangenheit: Die *Romanae vetustatis fragmenta* schlagen eine Brücke zwischen der Reichsstadt Augsburg des frühen 16. Jh. mit ihren engen Beziehungen zum König bzw. Kaiser Maximilian I. und der letztlich ja ebenfalls kaiserlichen Hauptstadt der Provinz Raetien im Altertum, *Augusta Vindelicum*. Peutinger konnte damit wesentliche Positionen und Ziele Augsburger Stadtpolitik und zentrale Elemente des städtischen Selbstverständnisses historisch legitimieren: regionale Zentralität, Bedeutung im Reichsganzen und Nähe zum Kaiser, Anciennität der urbanen Identität und der gesellschaftlichen Strukturen.

Diese Sylloge prägte auf Jahrzehnte die gelehrte Auseinandersetzung mit antiken Inschriften, nicht nur im süddeutschen Raum, wo nun eine intensive Beschäftigung mit der regionalen Antike im Ganzen und mit ihren epigraphischen Zeugnissen einsetzte, sondern auch in der europäischen Gelehrtenkultur mit Einschluss Italiens. Stilbildend waren die Überführung der Sylloge in das Medium des Drucks und – vor allem mit der zweiten, noch stärker graphisch profilierten Ausgabe der Augsburger Sylloge aus dem Jahr 1520 – die empirische Abbildungspraxis für antike Inschriften.

Martin Ott, München  
martin.ott@lmu.de

#### Anmerkung:

- 1 Der Beitrag fasst die zentralen Thesen meiner Dissertation zusammen; dort alle Belege: M. Ott, Die Entdeckung des Altertums. Der Umgang mit der römischen Vergangenheit Süddeutschlands im 16. Jahrhundert, Kallmünz 2002, 97–170, zusammengefasst in: ders., Gelehrte Topographie im Geist des Altertums: Antike Inschriften und die Erfassung des Raumes in der Zeit der Renaissance, in: Medien und Sprachen humanistischer Geschichtsschreibung, hg. v. Johannes Helmraath u.a., Berlin/New York 2009, 139–166.

#### Gedruckte Quellen:

- Peutinger, Konrad: *Romanae vetustatis fragmenta in Augusta Vindelicorum et eius dioecesi*, Augsburg 1505.
- Peutinger, Konrad: *Inscriptiones vetustae Romanae et earum fragmenta in Augusta Vindelicorum, cura et diligencia Chuonradi Peutinger Augustani iurisconsulti antea impressae, nunc denuo revisae castigatae simul et auctae*, Mainz 1520.